

Bezirks durch die Einwanderung der christlich gewordenen Franken, früher Christen wurden, als die Alemannen Oberschwabens, welche, wenn auch unter fränkischer Oberherrschaft, doch unter ihren Volksherrzogen bis ins VIII. Sec. dem Christenthum einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten.

Aber wie läßt sich nun mit der Annahme, daß die Begrabenen der Reihengräber bei Crailsheim christianisirte Franken (oder Alemannen) seien, die Thatsache vereinigen, daß in der Bestattungsweise noch manches Heidnische und in den Grabesbeigaben keine christlichen Embleme sich finden? Dieser Widerspruch wird durch geschichtliche Nachrichten gelöst, welche bezeugen, daß die Nachsicht der Kirche den christianisirten Völkern noch lange heidnische Gebräuche zuließ, besonders solche, woran sie mit großer Hartnäckigkeit hiengen, wie die bei Bestattung ihrer Todten.

Uebrigens hält Referent diese Frage: ob die Reihengräber bei Crailsheim den vorchristlichen Alemannen oder christianisirten Franken oder Alemannen angehören noch als eine unentschiedene; und bei der Untersuchung neuer Gräber in der Folgezeit wird er sein Hauptaugenmerk darauf richten, zur Lösung dieser Frage beizutragen.

3) Die Reihengräber bei Gundelsheim.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Auf der archäologischen Karte des Finanzrath Paulus sind südlich von Gundelsheim, als am rechten Neckarufer gelegen, Reihengräber eingezeichnet, was mir Veranlassung gab, diesfalls nähere Nachforschungen anzustellen. Das Ergebniß war, daß sich dieselben in südöstlicher Richtung, nur etwa 10 Minuten von Gundelsheim entfernt, an der von dem Städtchen aus nach Obergriesheim führenden Strasse, auf dem sogenannten Sandbukel (es ist übrigens dort mehr Lehm- als Sandboden) befinden. Es ist der Ort in der Thalsohle gelegen, doch steigt das Ackerfeld leicht an.

Die vorbenannte Strasse schneidet mitten durch das ziemlich ausgedehnte Gräberfeld; dieselbe ist im Jahr 1846./41. in der dormaligen Gestalt angelegt worden, und es ist dort der Ackerboden bis zu einer Tiefe von 10' durchgraben worden.

In die so gebildete Hohlgrasse stossen noch einige ganz gut erkennbare ausgemauerte Grabstätten, welche von der Strasse schief

ab- oder durchgeschnitten worden sind. Die Grabstätten sind aus der fränkischen Periode; sie lassen sich auf der Oberfläche des Feldes nicht erkennen, sind vielmehr in den gewachsenen Boden eingesetzt. Die Gräber reihen sich mit der Längenseite in der Richtung von West nach Ost gebaut, an den Schmal- und Längenseiten an einander an.

Sie sind mit roh hergerichteten großen Kalksteinen, deren etwa 5 übereinander geschichtet sind, unsorgfältig ausgemauert und mit breiten Steinplatten oben überdeckt. Gewöhnlich ist mindestens $1\frac{1}{2}'$ tief der Akerboden abzuheben, bis man auf die Steinplatten gelangt, welche auch öfters in die Grabstatt eingefallen oder eingebrochen sind, so daß sich letztere um so leichter und fester mit Lehm und Sand füllen und ausgießen konnte.

Zu der Entdeckung der Grabstätten gelangt man am leichtesten dadurch, daß man in der ganzen Umgebung das Akerfeld mit einem spitzigen Eisen, etwa einem starken Drath oder Bohrer, auf die Tiefe von einigen Schuhen anbohrt oder ansticht und prüft, ob die Spitze auf solchen Steinplatten oder Ummauerungen aufstößt. Dann legt man die ganze Steinplattenbedeckung durch Ausgrabung des Bodens bloß und sucht die Platten abzunehmen und hebt den in der Ummauerung etwa befindlichen Bodenausguß vorsichtig ab.

Auf dem Aker des Herrn Posthalters Meßner im Sandbufel, wo sich die Grabstätten vorzüglich befinden und wo auch schon früher im Jahr 1846.—47. Ausgrabungen vorgenommen wurden, wurde im Spätjahr 1863. von mir eine solche Grabstätte, deren Lage man auf die obenbeschriebene Weise durch Eintreiben eines Eisens, zuvor zu entdecken vermocht hatte, ausgegraben.

Das Ergebnis war folgendes:

Die Grabstätte liegt, der Längenseite nach von Osten nach Westen. Unweit der schmalen gegen Westen gerichteten Seite wurde früher schon eine Grabstätte ausgegraben, während nahe der östlichen Schmalseite die Gräber auf die Hohlgrasse auslaufen und von dieser durchschnitten sind.

Das Grab ist mit roh bearbeiteten Kalksteinen ausgemauert und zwar mißt die Längenseite dieser Ausmauerung $7'$, die Schmalseite $3'$. Die auf die Ausmauerung aufgelegten grossen Steinplatten, auf welche man nach Ausgrabung der Akerkrume in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}'$ stößt, sind meist auf einer Seite in das Grab eingefallen und ist das Grab ganz mit dem Akerboden fest ausgefüllt, so daß derselbe sorgsam ausgeschürft werden mußte, um zu den Funden zu gelangen.

An Waffen, Messern oder dergleichen, überhaupt an Metall, fand sich Nichts vor, während früher in anstossenden Gräbern Waffenstücke aufgefunden worden waren, dagegen zeigte sich in der nach Osten zugekehrten Ecke ein Stück eines thönernen Gefässes, ähnlich denen, wie sie in altgermanischen Grabhügeln vorkommen, aber härter gebrannt als letztere.

In der Grabstätte fanden sich, theilweise durch die eingefallenen Deckelplatten aus ihrer ursprünglichen Lage verdrängt, viele menschliche Gebeine und Bruchstücke von zwei menschlichen Schädeln vor. Ein regelmässiges Aneinanderschliessen der Gebeine, welche meist ganz fest in dem Lehm staken, ließ sich nicht mehr herausfinden.

Ein Bruchstück des einen Schädel fand sich in der Osten zugekehrten Schmalseite vor und die dabei liegenden Armknochen legten sich gegen die Ummauerung an, gleich als wäre der Arm gebogen gewesen.

Ein anderes Schädelbruchstück fand sich mehr gegen die Mitte der Grabstätte vor.

Ein dritter grösserer Schädel, fest in dem harten Boden liegend, befand sich auf der westlichen Schmalseite, so daß das Gesicht gegen Osten gekehrt war, und unfern davon lagen im Grab die dazu gehörigen Knochenstücke.

Bei dem Fehlen jeglicher Waffenstücke ist die Annahme gegründet, daß diese Begräbnißstätte eine friedliche Zusammengehörigkeit birgt.

Die Schädel- und Knochenfunde wurden von mir Herrn Medicinalrath Dr. Hölder in Stuttgart, der sich seit geraumer Zeit mit Untersuchung von in alten Gräbern unseres Vaterlandes vorgefundenen Schädeln beschäftigt, zum Zweck der ethnographischen Bestimmung übersandt und das Ergebnis seiner Forschung war Folgendes:

Die Schädelbruchstücke gehören zwei Individuen an, und zwar einem männlichen und einem weiblichen. Ersteres, von dem freilich nur die eine Hälfte des Gesichts sich vorfand, zeige, soweit dies zu erkennen, germanischen Typus, letzteres, das besser und vollständig erhaltene, gehöre zu den Langschädeln — wendischer Typus. Beide gehören eher dem späteren Lebensalter an, als dem mittleren.

Bezüglich der Art und Weise einer zweckentsprechenden Hebung solcher gewöhnlich sehr mürben Schädel aus den Gräbern möge hier eine Bemerkung Platz finden.

Für das spätere Zusammensetzen sind auch die kleinsten Schädel-

splitter von Werth, weshalb sie aufs sorgfältigste zu sammeln und auch in ihrer Lage möglichst zu erhalten sind.

Am Einfachsten ist es, wenn man, sobald man auf die Spur eines Schädels im Boden stößt, solchen vorsichtig umgräbt, um ihn mit der umgebenden Erde herauszunehmen. Es lassen sich dann ohne große Mühe die einzelnen Bruchstücke zusammensuchen und zusammenlegen. Da namentlich der Unterkiefer für die Bestimmung des Gesichtswinkels von Werth ist, so ist eine Forschung nach demselben nicht zu unterlassen und es finden sich gewöhnlich dann auch die Zähne noch vor.

Nach der Zeit der oben beschriebenen Ausgrabung fand sich an der von Gundelsheim nach Offenau führenden Strasse bei Umgrabung eines Gartens abermals ein gleiches gemauertes Grab vor, die Bruchstücke vom Schädel und Knochentheile wurden aber nicht sorgfältig gesammelt und es fehlte zu viel, um eine Zusammensetzung zu ermöglichen.

Von dem Vorhandenen ließ sich nur auf die mittlere Größe eines Individuums schließen.

Voraussichtlich gibt es, wenn die Früchte eingeheimst sind, wieder Gelegenheit, die Nachgrabungen fortzusetzen. Da dieses letztbeschriebene Grab einige 100 Schritte von dem erst bezeichneten Gräberfeld im Sandbüchel entfernt ist, so wäre, falls diese Gräber alle zu Einem Leichenfeld gehören, die Ausdehnung eine beträchtliche. Es bleibt nur noch übrig, das zu sammeln, was von den früheren Nachgrabungen im Jahre 1846.—47. bekannt geworden ist und verdanke ich eine ausführlichere Mittheilung dem Herrn Apotheker Frank in Stuttgart, früher in Gundelsheim, dessen Bericht in Kürze dahin lautet:

„Schon im April 1846. stießen mehrere Arbeiter bei der Anlegung der neuen Strasse von Gundelsheim nach Obergriesheim, einige hundert Schritte von der Stadt entfernt, im sogenannten Sandbüchel 3—4 Schuh tief unter der Erdoberfläche auf Gemäuer und fanden nach Hinwegräumen desselben ein noch wohlerhaltenes Scelett mit einem ca. 2½ Fuß langen einschneidigen Schwerte. Da ich mich nun lebhaft für die Sache interessirte, so wendete ich mich an Herrn Stadtpfarrer Klunzinger von Güglingen, damals Vorstand des Alterthumsvereins für Zabergäu und Herrn Stadtschultheiß Titot in Heilbronn und hatte das Vergnügen binnen wenigen Wochen über 30 Gräber zum Theil mit Herrn Klunzinger, welcher auf Vereinskosten des Zabergäus Nachgrabungen anstellen ließ, zu öffnen.

Die Gräber selbst sind sich alle gleich, nemlich rauh Gemäuer

und mit rauhen Platten gedeckt, mit Sand ausgefüllt, wahrscheinlich in Folge der Zeit, und haben alle eine und dieselbe Richtung, nemlich von West nach Ost und so ziemlich die Länge des Geripps. Das Scelett selbst hatte den Kopf im Westen, so daß das Antlitz nach Osten schaut. Bei den meisten, die ich fand, war das Gerippe noch unverkehrt. Der Schädel hatte noch sämtliche Zähne, die Rückenwirbel und Arm- und Schenkelknochen waren ganz gut erhalten, aber bei Weitem nicht bei Allen fanden sich Schmutz und Waffen vor.

Unter den von mir geöffnieten Gräbern hatten einzelne an der rechten Seite des Schädels Lanzenspize und Messer und an der rechten Hüfte ein ca. $2\frac{1}{2}$ ' langes Schwert, an dessen Griff man noch die Structur des Holzes erkennen konnte.

Ferner öffnete ich auch ein Doppelgrab und ein (wie es scheint) Frauengrab. Dort fand ich keine Waffen, wohl aber silbernen Ohrenschmuck von getriebener Arbeit in der Größe von einer Eichel, um den Hals Glas und bemalte, Haselnuß große Thonperlen ca. 30 Stück, auf der Brust mehrere Münzen oder Medaillen von der Größe eines Kronenthalers, dem Rost nach von Eisen, ferner noch um die Handgelenke 2 Armspangen, der Oxidirung nach von einer kupferhaltigen Legirung. Beinahe sämtliche gefundenen Gegenstände kamen in die Sammlung des Alterthums-Vereins für Zabergäu."

Eine gedrängte Darstellung der Nachgrabungen und Funde findet sich ferner in dem 2. Bericht über den Alterthums-Verein im Zabergäu vom Jahre 1846."

Wohin auf den Tod des Vorstandes des letzteren Vereins, Pfarrer Klunzinger, die Gräberfunde gekommen sind, konnte ich bis jetzt nicht erkunden; dagegen gelang es mir, von jenen Nachgrabungen in Gundelsheim noch Schädel und Schädelbruchstücke zu retten, welche gleichfalls durch Herrn Medic.=Rath Hölder einer Untersuchung unterstellt worden sind, deren Ergebnis dahin geht, daß die Schädel in vielen Punkten von denjenigen im eigentlichen Schwaben gefundenen abweichen und theilweise wieder wendischen Typus zeigen.

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß ein sicheres Urtheil erst in Folge einer durch weitere Nachgrabungen herbeigeführten Erweiterung der Schädelammlung ermöglicht ist, so ist die bisherige Erforschung immerhin wichtig genug, und es erscheint die Annahme als begründet, daß die Wenden, welche sich von der bairisch-sächsischen Gränze her gegen Bamberg, überhaupt in das bairische Fran-

fen vorgeschoben hatten, auch in unseren Gegenden einzelne Wohnsitze gegründet oder wenigstens da gewohnt haben.

Wollen wir auch der Sage von der heiligen Notburga keine hieher gehörige Beziehung geben (welche eine Tochter des Frankenkönigs Dagobert gewesen sey, der auf dem Hornberg gelagert, das Reich gegen die Wenden beschirmt habe und welche, nachdem sie dem Führer der heidnischen Wenden ihre Hand verweigert habe, sich in die auf dem jenseitigen Neckarufer bei Hochhausen befindliche Höhle geflüchtet haben soll), so wird jene Annahme von wendischen Wohnsitzen durch die Nähe solcher in den umliegenden Bezirken wenigstens einigermaßen unterstützt, wie:

Oberamt Rünzelsau — Windischenhof (Windisch=Hohbach).

Oberamt Gerabronn — Windisch=Brachbach, Windisch=Bockensfeld, Oberwinden, Niederwinden.

Oberamt Dehringen — Windischenbach (Windischpfedelbach); bei Krautheim in Baden — Windischbuch.

Zweifelhaft erscheint es freilich, daß etwa die freien Germanen sich mit slavischen Abkömmlingen vermischt haben oder daß sie letzteren die Gründung fester Wohnsitze neben sich gestattet haben; viel leichter aber ist die Möglichkeit vorhanden, daß Slaven als Leibeigene oder Sklaven unter die Germanen gekommen sind, wie denn ja unter Carl dem Grossen viele gefangene Slaven als Leibeigene unter die deutschen Völkerschaften verkauft worden sind. Solchen Leibeigenen, die später wohl auch wie Hausgenossen behandelt worden sind, konnte das Begräbniß in den Reihen der Familien gestattet worden seyn, und es wäre auch möglich, daß das Fehlen von Waffen in einem Grab auf die Unfreiheit Bezug hätte.

Welcher Werth diesen Annahmen beigelegt werden mag, immerhin gibt die Thatsache des Auffindens solcher Schädel von wendischem Typus einen Anhalt zu weiteren geeigneten Forschungen.

4) Glocken.

Anknüpfend an meine früheren Mittheilungen über die in hiesiger Umgegend aufgefundenen älteren Kirchen-Glocken (II. Heft von 1848. S. 73. und IV. Bd. S. 446.) habe ich noch eines weitern Fundes Erwähnung zu thun, den ich im vergangenen Jahre gemacht